

Ferienkurse

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **13 (1908-1909)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die Hand ihres Herrn gegeben. Bemerkenswert ist, dass auch schon der Typus der Emanzipierten, wie der moderne Mann sie sich gerne vorstellt, vertreten ist, und zwar in Kundrie la Surziere, der Gralsbotin.

Nicht frauenhaft war sie zu schau'n.
Ihr Wissen war von schwerem Gewicht,
Die Schönheit drückte just sie nicht.
— — — — — Selten traun,
War Tjost um ihre Minne zu schau'n.

Wer nicht die ganze umfangreiche Dichtung lesen mag, sei auf die Schulausgabe von Velhagen und Klasing aufmerksam gemacht, die die wesentlichsten und interessantesten Partien in guter, metrischer Übersetzung gibt und die Lücken durch knappe, klare Inhaltsangaben ausfüllt. Dadurch erhält man ohne zu grossen Zeitaufwand sowohl einen Gesamtüberblick über das ganze Epos, als auch einen Einblick in seine dichterischen Eigentümlichkeiten und Schönheiten.

Zum Schlusse noch ein kurzes Wort über den Wagnerschen Parzival, der die mittelalterliche Weltabgewandtheit und mystische Versenkung ins Göttliche weit überbietet. Amfortas ist der durch sündige Minne gefallene Gralskönig, gleichsam der Repräsentant der leidenden Menschheit nach dem Sündenfall. Parzival, der reine Tor, der durch Mitleid wissend wird, soll ihn erlösen. Auch ihm naht die schöne Versucherin, doch er widersteht ihrer Lockung, nachdem er den ganzen Reiz der Sünde gespürt hat, so dass er nun mit Amfortas fühlen, seinen Fall und seinen Schmerz verstehen kann. So wird der Entsagende zum Erlöser. Der moderne Parzival trägt also weniger menschliche Züge, als der mittelalterliche, er ist viel asketischer und mystischer, ein durchaus musikalischer Held, in den sich der moderne Mystiker mit Wonne versenken kann. (Fortsetzung folgt.)

Ferienkurse.

I.

Vor mir liegt das neueste Büchlein über „Les cours de français pour les étrangers de l'Université de Besançon (sous le haut patronage de l'Alliance Française), und beim Anblick des gelben Bändchens steigen köstliche Erinnerungen in mir auf an drei herrliche Sommermonate, die ich in vollen Zügen, jugendlich begeistert fürs Lernen und Reisen, in dem reizenden Doubsstädtchen genoss, froh, dem drückenden Zwange des französischen Internates (auch die Lehrerin drückt's!) glücklich entronnen zu sein.

Hingegangen war ich mit der Absicht, auf das Certificat d'études françaises zu „büffeln“; doch daraus wurde nichts; denn das Lernen wurde einem dort so leicht und angenehm gemacht, dass man sich doch tagtäglich als Ferienmensch fühlte und alles daselbst Gelehrte, selbst Grammatik, sich nicht wie ein

Labyrinth im Kopfe des Lernbeflissenen ausnahm, sondern wie hübsche Blumen-
gärtlein mit sauberen Weglein, auf denen der Verstand hübsch langsam und
sicher entlang spazierte, um am Schluss dort anzukommen, wo er hinwollte: an
ein sicheres Wissen zum Examen.

Woran lag's?

Zum grössten Teil wohl an der Art und Weise, wie diese Kurse gegeben
wurden und an dem persönlichen Interesse, das die Lehrer ihren Schülern ent-
gegenbrachten.

Die Kurse (die vom 1. Juli bis 1. November dauern und für einen Monat
40 Fr., für zwei Monate 50 Fr., für drei Monate 60 Fr. und für vier Monate
65 Fr. kosten) teilen sich in Elementarkurse und solche für Fortgeschrittene;
doch kommt auch der weiter Vorgeschriftene im Elementarkurs auf seine Rechnung,
da tüchtige Übungen im Diktat, Lesen (die Aussprache des einzelnen Schülers
wird sorgfältig berücksichtigt und verbessert), Übersetzungen, Erklärungen über
Briefaufschriften, Ausdrücke auf der Post und in der Eisenbahn, im Handel,
beim Einkauf auf dem Markt usw. niemals zu verachten sind.

Der obere Kurs umfasst Vorlesungen über Phonetik, französische Geschichte
und französisches Schulwesen, die schwierigeren Fälle der Grammatik mit
Übungen, Literatur, wobei Lafontaine als „Schuldichter“ meist stark berück-
sichtigt wird. Eine ganz ausgezeichnete Übung war auch das Übersetzen einer
Wildenbruchschen Novelle „à livre ouvert“, wobei man sich in Schlagfertigkeit
und Genauigkeit des Ausdruckes gehörig üben musste, es aber bei einiger Aus-
dauer doch zu einer ganz hübschen Fertigkeit darin bringen konnte.

Dies Jahr werden als Neuheit Gruppenkurse eingerichtet werden, wodurch
Schüler von annähernd gleichen Vorkenntnissen noch besonders gefördert werden
sollen.

Man darf zu jeder Zeit Aufgaben aller Art anfertigen, die von den Pro-
fessoren mit viel Liebenswürdigkeit und grosser Genauigkeit korrigiert werden.

„Aber was soll man am Nachmittag anfangen, wenn man morgens seine
3—4 Kurse genommen hat?“ werden vielleicht einige geselligkeitsbedürftige
Seelen fragen.

Da heisst's nun: „wer die Wahl, hat die Qual!“ Fast jeden Tag wird
vom „Comité de Patronage“ etwas Neues gezeigt, sei es die Bibliothek, die
Gasanstalt, der botanische Garten, die Anatomie oder das chemische Labora-
torium der Universität. Dann werden nächtliche Wanderungen auf die Stern-
warte, Spaziergänge auf die Festung, in das Kasino (für welches man eine
Freikarte bekommt) oder in die überaus reizende Umgebung der Stadt veran-
staltet. Sonntags gibt's dann grössere Ausflüge in die geologisch interessanten
Juragebiete, alles unter Führung des Komitees, das für alles sorgt, alles erklärt
und streng aufs Französischsprechen hält. Auch die Damen der Professoren
nehmen teil an diesen Ausflügen und laden die Fremden, sobald einmal Be-
kanntschaft gemacht worden ist, zum „jour“ ein, wo man sich im Konversation-
machen üben und französisches Gesellschaftsleben kennen lernen kann. Einmal
wöchentlich findet auch eine gemütliche Vereinigung statt, wo gespielt und ge-
sungen wird, und man auch hin und wieder mal das Tanzbein schwingen kann,
und die Komplimente der französischen Studenten, ob verstanden oder unver-
standen, einstecken muss.

Wer aber dem Badesport zu huldigen wünscht, der darf in die Douchen
gehen und das eiskalte Wasser des Doubs über sich rauschen lassen, eine prach-
tvolle Abkühlung bei Hundstagshitze!

Wie viel lernt man, wenn man im Lande selbst ist! Alles hilft mit: die Familie, vor allem die Kinder, mit denen man in der Pension spricht, die Anschlagzettel an den Mauern, die Vorstellungen im Kasino, die Besuche in den Professoren-Familien, die Predigten in den Kirchen der verschiedenen Konfessionen, und — die Unterhaltung mit den Lernenden anderer Nationalität, die an den Kursen teilnehmen. Gar liebe Menschen habe ich dort kennen gelernt, mit denen ich jetzt noch korrespondiere, und durch die ich allerlei Interessantes über fremde Länder und Sitten hörte.

Wer also sein Französisch verbessern oder auffrischen will, der wandere getrost nach Besançon; ich kann die Kurse allen lieben Kolleginnen nur empfehlen. M. Vandæle (Professeur à l'Université) wird mit Vergnügen jede gewünschte Auskunft erteilen. Es heisst wohl, „eine Volksschullehrerin brauche nicht so viel zu lernen; meinetwegen, wenn nur das wenige, das sie lernen soll, so gelehrt wird, dass es in ihr den Drang weckt, sich weiterzubilden. — Und wenn uns gute Gelegenheiten dazu geboten werden, so sollten wir sie beim Schopfe ergreifen! „Man soll nicht einseitig sein“, sagte ich mir in den letzten grossen Ferien und richtete deshalb mein Augenmerk auf die Ankündigungen von deutschen Ferienkursen, trotzdem mir Besançon auch ein zweites Mal gut — wahrscheinlich noch besser — getan hätte. Und nach einigem hin und her entschloss ich mich für die Stadt meiner Backfischträume, die Stadt, die auf uns alle einen gewissen Zauber ausübt durch Meyer-Försters Schauspiel, Scheffelieder und -Erinnerungen und nicht zuletzt durch ihre Geschichte: Heidelberg.

Es ist mir nicht gegeben, Heidelbergs Naturschönheiten zu beschreiben; mein Gefühl war nur immer „Trinkt o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluss der Welt!“ In Heidelberg scheint der Überfluss unendlich und von einem ganz besonderen Golde zu sein! Was gab's da für prachtvolle Wanderungen über Hügel und durch Wälder, auf den Königsstuhl mit der Sternwarte, auf den Heiligenberg mit interessanten Basilika-Ruinen, auf das Schloss, an dem man jeden Tag neue Schönheiten entdeckt, in dem man bei Mondenschein ein anderes zu sehen glaubt als am Tage und in dessen herrlichem Park sich die Romantiker so fein lesen lassen, dass man Eichendorff und Tieck nicht mehr unter die kritische Lupe nimmt, sondern angesichts dieser Ruinen die Ritter der blauen Blume förmlich vor sich zu sehen glaubt!

Doch wie waren die Kurse? werden wissensdurstige Kolleginnen fragen. Und ich antwortete ihnen mit Begeisterung: fein!

Naturwissenschaftliche und literarische Vorträge waren vorgesehen; es wurde in beiden Richtungen ungeheuer viel geboten. Wer hätte wohl den riesigen Stoff in den kurzen vierzehn Tagen bewältigen können? Wohl keiner. Aber die Kurse brachten uns Anleitung und Anregung für geistige Beschäftigung im kommenden Winter und mancher, der jetzt in der Einsamkeit seines im Schnee fast vergrabenen Dörfleins sitzt, wird wohl still schmunzelnd die Kollegienhefte hervornehmen, um mit Hilfe der angegebenen Quellen die ihn interessierenden Vorträge durchzuarbeiten, — einem braven Hamster vergleichbar, der im Sommer reiche Vorräte angesammelt hat, um im Winter nicht zu verhungern.

Wie interessant waren die Vorlesungen von Prof. Petsch über Literaturgeschichte, und wie wusste er seinen Hörern neben wissenschaftlichen Tatsachen durch mannigfache Vergleiche und Hinweise auf die heute brennend gewordenen Tagesfragen allerlei Anregung zu bieten! Und wie erquickend war's, nach den allgemein gehaltenen trockenen Lehrbüchern der Pädagogik, die man früher

einmal gewissenhaft durchlernen musste, eindringen zu können in all die feinen, weniger erforschten Gebiete des Seelenlebens mit ihren unendlich vielen Rätseln, besonders wenn es unter der Leitung so berufener Führer wie Geh. Rat Windelbaud und Dr. Elsenhaus geschah?

Noch viel mehr gab's zu hören: über Philosophie, Morphologie der Tiere, über Fixsterne, Bildung des deutschen Nationalstaates und vor allem: Einführung in die Geologie.

Geologie — du nimmst zwar in der Schule einen Aschenputtelplatz ein — weil wohl nur die wenigsten Menschen sich ohne gute Leitung in deinem Gewirr zurechtfinden können und du im Lehrerbildungsplan gar so stiefmütterlich behandelt wirst. Ich bin aber überzeugt, dass jeder, der mit Herrn Prof. Salomon in Wind und Wetter über Stock und Stein lief, „steineklopfenderweise“ (mit dem geologischen Hammer nämlich) dich lieb gewinnen musste und nach dem Anhören seiner Vorträge (gehalten auf einem Hügel oder einem Felsblock inmitten seiner Hörer und demonstriert an Material an Ort und Stelle — Felswänden, Gängen, Auswaschungen usw.) die „Steinkunde“ nicht mehr als langweilige oder unnötige Wissenschaft betrachtet.

Und was für Vorteile materieller Art bieten sich solchem Ferienkursteilnehmer dar! Freien Eintritt in Bibliotheken, ins Schloss, in den Stadtgarten (mit allabendlichem Konzert), die Stadthalle, die städtischen Sammlungen, Ermässigung in Restaurant und Badeanstalten!

Ferner wurden nette Spaziergänge und Ausflüge gemacht, sei's zum Scheffelhaus oder in die Volksbibliothek, sei's eine sonntägliche Neckarfahrt auf bewimpeltem Schiff, vorbei an alten Burgen und malerischen Ruinen, lieblichen Dörfern inmitten prächtiger Wiesen und herrlicher Laubwälder, oder eine abendliche Ruderfahrt auf dem Neckar, um vom Wasser aus die zauberhafte Schlossbeleuchtung mitanzusehen.

Gar lieb und lustig sind die Schwaben, so dass man, abgesehen davon, dass wir unserer fünf Seminargefährtnen waren und aneinander Anschluss hatten, schnell „warm“ wurde. Die Heidelberger Lehrerinnen nahmen uns ganz kameradschaftlich auf, und oft habe ich die Ohren gespitzt, wenn ältere Damen „fachsimpelten“ und gedacht: „S'ist immer lehrreich, zuzuhören.“ Der Meinungs-austausch war oft recht lebhaft und anregend.

Leider finden diese Kurse nur alle zwei Jahre statt. Wenn aber nächstes Jahr eine meiner Kolleginnen die Ankündigung der Heidelberger Ferienkurse, oder auch die einer anderen Universität, z. B. Jena, Marburg, Greifswald, Salzburg, liest, so erwecken diese Zeilen vielleicht den Wunsch in ihr, um nach der Zeit des Lehrens wieder einmal als Lernende die Schulbänke zu drücken und mit einer Fülle neuer Eindrücke heimzukehren.

Wäre dies der Fall, so hätten diese, zum Teil vielleicht sehr unvollständigen, kleinen Berichte ihren Zweck erfüllt.

Eine Kollegin.

Zur Frage der verheirateten Lehrerin.

Der Kanton Zürich steht vor der Frage, ob die verheiratete Lehrerin im Amte bleiben dürfe oder nicht. Deshalb hat sich in der „Schweiz. Lehrerztg.“ eine Polemik entsponnen, die leider hie und da lehrerinnenfeindliche Töne an-